

Predigt zu Mk 12,28-34 im Gottesdienst (mit seiner Amtseinführung) am 15.10.2017 von Pfarrer Ralph Baudisch, ESG Würzburg

Liebe in Zeiten des Zorns? Keine Kuschelzone, sondern sachte, subversive Gegenkraft

Die wundervolle Welt, liebe Gemeinde, die Louis Armstrong so herzerwärmend und fast kitschig besang, war auch im Oktober 1967, vor 50 Jahren, nicht so wundervoll: In Zeiten von Protesten und Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg, von Revolten und Rassenunruhen in den USA, sollte das Lied eine Gegenströmung bilden zum immer schlechter werdenden politischen Klima. Wo vor Hass und Gewalt, Kälte und Kämpfe viele die Welt alles andere als wunderbar erlebten, wo es mehr Sehnsucht gab als Zuversicht auf New Future, eine neue Zukunft – da singt ein schwarzer Jazzer von trees of green, red roses too, clouds of white and skies of blue. Er holt den Himmel auf die Erde, gibt ihm Farben und Kraft: The colours of the rainbow up in the sky are also on the faces of people passing by: Friends shaking hands say "How do you do?" They really say: "I love you". Die Liebe als sachte, subversive Gegenkraft, nicht als Kuschelzone.

Und heute, in Zeiten des Zorns, feiern wir in diesem wunderbaren tausendjährigen, zerstörten und wieder erbauten Festsaal, schauen auf den großen hölzernen Fremdkörper vor uns und hören vertraut klingende Worte von der Liebe.

Die Liebe in Zeiten des Zorns? Ob das Kitsch ist oder doch Kunst, eine vorübergehende Wärmestube oder Anregung und Ansporn – das liegt auch an uns.

Bevor wir genauer hören auf Jesu Worte, uns wärmen oder reiben an seiner Leitlinie fürs Leben, sehen wir noch einmal hinaus in unsere seltsam kühle und hitzige Zeit im Jahr des Herrn 2017:

„Das Zeitalter des Zorns“, so heißt eine „Geschichte der Gegenwart“ des indisch-britischen Schriftstellers und Ökonomen Pankaj Mishra. Nach der Bundestagswahl vor 3 Wochen und dem Einzug der AfD ins Parlament hat man sich in deutschen Medien ja besorgt gezeigt über die Wut v.a. der ostdeutschen mittelalten Männer. Pankaj Mishra beschreibt unsere ganze globale Gegenwart als Zeitalter des Zorns, diagnostiziert eine grassierende Cholerik im Innenlebens unserer Gesellschaft: Viele Ressentiments seien „ausgelöst durch ein Gemisch aus Neid, Ohnmacht und Erniedrigung“, Abermillionen Menschen leben in permanenter Entfremdung und Demütigung. Es gibt „mehr Sehnsüchte, als sich im Zeitalter der Freiheit und des Unternehmertums verwirklichen lassen“.

Die Ursachen sieht er auch in der stolzen westlichen aufgeklärten Tradition: Voltaire, der Aufklärer par excellence, verstand sich ausgezeichnet auch auf die Selbstbereicherung (z.B. durch Beteiligungen an Reedereien) und erscheint Mishra als Schlüsselfigur für den Pakt von Geist und Macht: Voltaires Lob der Londoner Börse als Ort sozialer Harmonie klingt nach einem sehr speziellen interreligiösen Dialog: „Hier treten der Jude, der Türke und der Christ miteinander in Unterhaltung, als wären sie Glaubensgenossen, und nennen nur denjenigen einen Ungläubigen, der bankrott ist“.

Der andere Aufklärer, Rousseau, warnte bereits damals: „Das Wort Finanzen ist ein Sklavenwort“ und fürchtete, die neuen Finanzsysteme korrumpierten die Seele: „Eine Gesellschaft, die auf Neid und Konkurrenz, Geld und Status basiert, macht ungleich und unglücklich.“ Im sozialen Konkurrenzprinzip und fehlender Solidarität zeige sich die innere Resignation und Korruption, mit Worten Baudelaires, 'in der Gemeinheit unserer Herzen'.

Was heilt und hilft da? Ja, Bildung hilft: Analyse, Erkenntnisse, Nüchternheit, Kommunikation – aber Bildung kann Menschen auch

abhängen, Wirklichkeit ausblenden. Es ist eine Frage des Menschenbilds: Wir sind ja nicht nur kopfgesteuert, nicht nur Hirne auf Füßen. Wir haben Herz, Bauch, Eingeweide, Nieren, Galle. Es gärt in der Gesellschaft, die untersten Schichten melden sich! Was verschreibt Dr. Mishra? Das Rezept ist eher homöopathisch und nicht ganz leicht zu entziffern: „Da so viele Orientierungspunkte zerstört sind, vermögen wir kaum zu sehen, wohin der Weg uns führt. Um eine Grundorientierung zu finden, benötigen wir jetzt vor allem mehr Präzision in Fragen der Seele.“

Folgen wir diesem Rat: Eine große Präzision in Fragen der Seele finden wir im eben gehörten Predigttext, im Evangelium: Präzises Hinhören lohnt, auch in diesem Hörsaal! Wir werden da Hörer eines Lehrgesprächs – nicht in der Universität sondern im Tempel: Ein Gelehrter, berichtet Markus, hörte sie streiten, disputieren – wörtlich: gemeinsam suchen! – und naht Jesus mit einer scheinbar einfachen Frage: „Was ist das höchste Gebot?“ Ob das nun eine wissenschaftlich-theologische oder eine existentielle Frage ist, ob er das selbst überhaupt weiß, ist dem Hörer nicht klar – Jesus aber wohl. Auf die komplexe Frage nach der Essenz des Willens Gottes antwortet Jesus – nicht mit einer Gegenfrage oder Analyse, nicht sophisticated, überschlau, auch gar nicht originell – sondern klar und direkt, einfach dreifach, mit Zitaten aus der Schrift: „Höre und liebe: Gott und den Nächsten!“

Überhören wir nicht gleich das erste Wort: Höre – das ist ja schon die erste Aufforderung. Der häufigste Imperativ in der Bibel: Siehe! Schau! Mach die Augen auf und die Ohren! Nimm wahr! – Was gilt es für wahr zu nehmen? „Der Herr, unser Gott, ist allein Herr.“

Das Sein, das Dasein Gottes für uns begründet alles Weitere: Gott ist für uns und für alle da. Das schafft Klarheit und Einheit: Klarheit im Gegenüber zu den vielen Gottheiten, zu dem vielen, was um mein Leben und mein Herz konkurrieren will. Und Einheit bei den vielen Orten der Anbetung, des Gottesdienstes: Ob hier oder da, unter dieser Kanzel oder an jenem

Altar, wohnt und wirkt derselbe Gott. Wie damals im zersplitterten Israel heißt das heute für die Ökumene, die Gemeinschaft der Gläubigen: Dieses Haus, liebe katholische und methodistische und andere Geschwister, ist auch euer Haus – und St.Peter und Paul nebenan ist auch ein evangelischer Ort. Dass ESG und KHG Orte der Begegnung sind, miteinander und mit Gott, für christliche und suchende Studierende aus vieler Herren Länder, und dass von beiden Orten Impulse ausgehen für das ganze Leben, mit Leib und Seele, mit Sinn und Spaß, dafür bin ich dankbar, daran kann man sich freuen und das gilt es zu pflegen. „Der Herr, unser Gott, ist der Herr allein.“

Das lassen wir uns gesagt sein, verlassen uns drauf. Und was sollen wir tun? – Lieben.

Das ist die einzige Regel, die Jesus gibt. Das Christentum, daran muss ab und zu erinnert werden, ist keine Gesetzesreligion – im Unterschied zu Judentum und Islam, mit denen wir viel gemeinsam haben als abrahamitische Religionsfamilie. Aber hier eben auch Unterschiede: Ein frommer Jude hält die 613 Gebote und Vorschriften, isst kosher, folgt den Riten oder versucht es wenigstens, ein frommer Muslim betet 5x täglich nach den Waschungen, hält den Ramadan, ... Und ein frommer Christ? Glaubt und hofft und liebt. Was das heißt? Das wisst ihr selbst. Genauer geht es nicht. Eher totaler: Ein Christenmensch liebe Gott und die Nächsten, Nachbarn, Mitmenschen, also alle.

Liebe ist nun ein großes Wort, das in kleiner Münze ausgezahlt wird: Nicht übersehen! Viele Erfahrungen der Nächstenliebe in den ersten Wochen Würzburg und ESG: Ein Kuchen für die neuen Nachbarn, eine Pfarrerin kauft für Asylbewerber ein, bringt Essen und putzt mit ihnen die Wohnung, Studierende der ESG besuchen unbekannte einsame Menschen zuhause, andere aus der KHG laden Patienten der Psychiatrie zum Spieleabend ein, stellen einen Kindertag in der Asylbewerberunterkunft

auf die Beine, Stammtischbesucher hören einander auch nach Jahren noch offen und aufmerksam zu, ein Gespräch auf Augenhöhe in der Uni, ...

Mit der Gottesliebe scheint es schwieriger zu sein in unserer Kultur. Vielleicht muss man da zu Navid Kermani greifen: Sein unverschämt autobiografischer Roman „Große Liebe“, wo die Verliebtheit eines Jungen mit der Gottesliebe persischer Mystiker verglichen wird. Oder man muss mal an der Liederwerkstatt einer ESG teilnehmen (nicht in WÜ), wo 4-5 Studierende eigene religiöse Lieder texten und komponieren und bei jedem Treffen ein Haufen zerknüllter Papiere entsteht, weil die Worte oft so abgegriffen, schwülstig oder künstlich sind, die wir für Gott übrig haben. Und dieser Haufen Papier wird dann jedes Mal rituell verbrannt - und in diesem Verbrennen steckt vielleicht mehr Gottesliebe als in vielen frommen Floskeln. Aber ein paar der neuen Songs bleiben und werden arrangiert und gesungen auf Freizeiten oder im Gottesdienst.

Oder es braucht die Lockerheit einer Schülerin, die sagt: „Eigentlich glaube ich das ja nicht mit Gott – aber wenn es so ist und er uns das Leben schenkt und alles, dann genügt es doch, dieses Leben einfach zu ergreifen und zu leben!“ Ein anderer protestiert: „Liebe kann man doch nicht befehlen! Und einen Oberbefehlshaber kann man nicht lieben.“ Und ist damit sehr protestantisch und nah an Luther und den Reformatoren, die betonen: Lieben kann nur, wem Liebe widerfährt, wer sie geschenkt bekommt. Und wenn Gott nicht Verehrung erwartet sondern Liebe, dann ist das eher eine Art Weitergabe eines Geschenks, ganz freiwillig, von selbst und gratis.

Liebe! Die Aufforderung kann ja nur heißen, etwas freizugeben, was schon da ist: An Gott und die Nächsten, Nachbarn, Mitmenschen.

Vielleicht geht sogar beides ineinander, wer weiß: Gott in den Nächsten zu lieben, nicht oben im Himmel, sondern unten, unscheinbar.

In der Begegnung, im Gespräch entsteht Nähe, kommen beide sich nah, auch der Gelehrte und Jesus dort im Vorhof. Der gefragt hatte, nennt Jesus Lehrer, Meister, und stimmt zu: Liebe ist mehr als Opfer, als religiöse Korrektheit. Und Jesus reagiert nicht cum laude, nicht mit Lob für eine erbrachte Leistung, sondern sagt dem Fragenden, dem Gesprächs-Partner eine Qualität zu: Nähe zu Gott. Das zählt also mehr als religiöse Richtigkeit und politische Korrektheit, mehr als fachliche Exaktheit und Geradlinigkeit der Karriereleiter: Nähe zu Gott und seiner Welt.

Dass die ESG das werde: Ein Ort des Gesprächs, auch des Disputs, des gemeinsamen Suchens und Fragens, der Begegnung und der Nähe, der sachten, subversiven Liebeskraft Gottes, heute und an allen Tagen – das gebe uns Gott. Amen.

Ralph Baudisch
Hochschulpfarrer
Evangelische Studentengemeinde
Friedrich-Ebert-Ring 27b, 97072 Würzburg
0931-7961910